

Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des
Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Die Kehrseite der Medaille.

Ein Blatt aus der brandenburgischen Geschichte. Von M. v. Buchholz.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wo ist Herr von Beaumont?" erkundigte sich Rose. „Gibt Ihr ihn noch nicht gesehen? Er fährt dicht vor uns — schaut her, hier in der vergoldeten Nische. Hübsch ist sie ja auch, aber,“ und hier suchte er ein wenig die Achseln, „der Schlitten hat etwas gar zu Zierliches, Gefünsteltes, entspricht so ganz dem Wesen dessen, der darin sitzt. — Dies Urteil sollte Euch nicht kränken, mein Fräulein,“ fuhr er fort, als er bemerkte, daß Rose errötete, „ich weiß ja, daß Herr von Beaumont vor allen bei den Damen ein gern gesehener Gesellschaftler ist, indessen . . .“

Rose blinnte auf.

„Nun? Weiter!“ ermunterte sie. „Warum stockt Ihr plötzlich? Was wolltet Ihr mir noch von ihm sagen?“

Markendorf überlegte sich, ob er es wohl wagen dürfte, sein übervolles Herz auszuschütten, aber Rose hatte sich so wenig entgegenkommend gezeigt, daß er es für besser hielt, von den Sachen, die ihn am meisten bewegten, zu schweigen. Man hätte ihn für aufdringlich halten können. So lenkte er das Gespräch auf andere Dinge.

Da tauchte auch schon die heitere Fassade des Charlottenburger Schloßchens auf, Diener standen bereit, um die Gäste zu empfangen, sie in die Zimmer zu leiten und mit Speise und Trank zu laben. Der Kurfürst, der zarter Gesundheit war, hatte es nicht gewagt, sich der scharfen Winterluft auszusetzen, und sich daher nicht an der Fahrt beteiligt. Allein die Kurfürstin, die als die erste aus dem Schlitten stieg, machte in liebenswürdiger Weise die Hausfrau, unterstützt von ihrer Jugendfreundin, dem Fräulein von Böllnig. Jetzt lächelte die hohe Frau Rose von Dandelmann zu und sagte: „Ich freue mich, daß Ihr Vater wohl auf ist und daß es Ihr daher möglich war, meiner Aufforderung zu dieser Fahrt nachzukommen. Hat Sie Ihr Schlittenherr unterwegs gut unterhalten?“

„Danke gehoramt für die gütige Nachfrage, Kurfürstliche Durchlaucht“, entgegnete die Angeredete ein wenig befangen.

„Herr von Markendorf,“ wandte sich die Fürstin scherzend an den hinzutretenden Offizier, der sich bisher in bescheidener Entfernung gehalten, „ich frage eben, ob Seine Dame zufrieden mit Ihm war?“

Otto von Markendorf verneigte sich tief. „Und wie hat sich Fräulein von Dandelmann über den Fall geäußert, durchlauchtigste Gnaden?“

„Nun, sie hat sich sehr vorsichtig ausgedrückt, aber es scheint mir doch, als hätte ich ihren Geschmack getroffen. Wir armen Fürsten haben es wirklich schwer,“ meinte sie in einem fast heiteren Tone sprechend, aus dem doch tiefer Ernst hervorklang, „wir bekommen selten die ungeschminkte Wahrheit zu hören. Und doch gibt es wohl niemand in der Welt, für die es notwendiger wäre, sie zu vernehmen, denn gerade wir, die wir wohl über der Menge hervortragen, aber deren Augen doch durch Gold und Purpur

verblendet sind. . . Sieh da, Herr Oberkammerherr“, fuhr sie fort, Herrn von Wartenberg erblickend, der sich ganz in der Nähe der hohen Frau zu schaffern machte, natürlich nur, um von ihr Beachtung zu finden. „Wie ist es, habe ich Euch vorher noch nicht begrüßt? Noch kein Willkommen geboten?“

„Gewiß, Kurfürstliche Durchlaucht, gewiß“, dienerte Wartenberg. „Ich erlaube mir nur näher zu treten.“

„Ich dachte, weil Ihr mich so erwartungsvoll anblicktet, ich sei vorher an Euch vorübergegangen und Ihr wolltet mich auf meine Vergeßlichkeit als einen Fehler aufmerksam machen.“

„Ew. Gnaden belieben zu scherzen; dergleichen würde ich mir nie erlauben haben. Durchlaucht gleichen eben der Sonne und üben, wenn auch unbewußt, Anziehungskraft auf ihre Umgebung aus.“

Die Kurfürstin lächelte fein.

„Der Sonne soll ich gleichen, behauptet Ihr? Gut! Jedenfalls gleiche ich ihr darin, daß ich mich bemühe, unparteiisch zu sein und die Strahlen meiner Huld — wenn wir nun einmal bei dem Vergleich bleiben wollen — über Gerechte und Ungerechte zu verteilen, wie ja auch die Sonne Guten und Bösen lächelt.“

Kolbe von Wartenberg verbeugte sich von neuem.

„Durchlaucht sind in jedem Falle bewundernswürdig, die Ausführungen über den Vergleich sind an und für sich vortrefflich. Leider bleibt mir heute das Glück verfehlt, von dero Gnaden verstanden zu werden.“

„Aber Ihr versteht mich, wie ich glaube, ganz gut, lieber Oberkammerherr.“

Der Angeredete legte betuernd die mit kostbaren Ringen geschmückte Hand aufs Herz. „Ich fürchte, Kurfürstliche Durchlaucht verkennen mich.“

„Ich glaube, das v ist in dem einen Worte zu viel“, entgegnete die Fürstin mit einem stolzen Reigen des Hauptes und wandte sich dann ihren anderen Gästen zu, nachdem sie Rose von Dandelmann noch einmal zunickte: „Unterhalten Sie sich nach besten Kräften, meine Liebe.“

Der Oberkammerherr aber suchte Herr von Beaumont auf, den er in einem Nebenzimmer entdeckte. Eigentlich vermied er es, sich öffentlich mit ihm zu zeigen, er ließ die Welt gern im unklaren über seinen Verkehr, und vollends die Freundschaft mit Beaumont mochte er ihr nicht verraten. Aber heute drängte es ihn, mit ihm ein paar Worte zu wechseln. So zog er den Franzosen beiseite, als ob er mit ihm die Kostbarkeiten des Kaminsimses betrachte,

und sagte: „Ich war vor einigen Tagen beim Grafen Dohna, und habe mit ihm den Plan durchgesprochen.“

„Endlich — endlich!“ raunte der andere. „Es wird nun höchste Zeit, daß irgend etwas geschieht, oder wir verpassen die günstige Zeit. Der Kurfürst schwankt wieder bedenklich in seiner Meinung. Die alte Zuneigung für Dandelmann ist durch dessen Krankheit wieder zutage getreten. Unser Sieg wird uns nicht leicht gemacht. Nun, was meinte Dohna?“

„Um — er ist ganz meiner, vielmehr Curer Ansicht, will sich jedoch, um ganz sicher zu gehen, zuvor noch einmal mit dem Mohren in Verbindung setzen.“



Adolf Zortilowicz von Batodi-Friebe
 wurde zum Präsidenten des Kriegsernährungsamtes ernannt.
 Hofphot. Nicola Vertheib, Berlin. (Mit Text.)

„Nun, mit dem hat er leichtes Spiel“, entgegnete Beaumont. „Der ist auf Dandelmänn“, er hauchte, damit niemand den Namen verstünde, das Wort förmlich hin, „sowie so nicht gut zu sprechen, ja, der Bursch hat förmlich einen Haß auf ihn geworfen.“

„Ihr scheint in dieser Beziehung Genaueres zu wissen“, fragte Wartenberg erstaunt. „Was hat Er mit dem Schwarzen vorgehabt?“

„O, nichts Besonderes, ich habe nur, weil ich der Sache Wichtigkeit beilegte, aus Dienermund manches Wissenswertes erfahren.“

„Wer in des Teufels Namen hat Euch so gut unterrichtet, Beaumont?“ fragte der Oberkammerherr aufhorchend.

„O,“ klang die Antwort zurück, „ich halte die Augen hübsch offen und die Geldbörse auch. Das ist mein ganzes Geheimnis. Dabei kommt manches zutage, was andere eben nicht erfahren. Ubrigens ist die Sache nicht ängstlich; Dandelmänn hat nicht mehr viel Freunde bei Hofe.“

„Das weiß man nicht so recht“, sagte Wartenberg, „gelingt es ihm, sich in der Gunst des allerhöchsten Herrn zu halten, wird er auch Freunde finden. Aber das sinkende Schiff verlassen bekanntlich die Ratten. An diese Fabel denke ich immer, sie ist sehr unterhaltend. Wüßig und lehrreich zu gleicher Zeit! Fräulein von Dandelmänn erfreut sich heute der besonderen Guld der Kurfürstin.“ Beaumont zuckte die Achseln.

„Sophie Charlotte steht der hohen Politik sehr fern. Sie philosophiert mit großen Geistern und gibt sich mit irdischen Dingen nicht ab.“

„In dieser Annahme täuscht Ihr Euch“, erwiderte Wartenberg, „jedenfalls weiß sie genau, was hier am Hofe vorgeht, sie hat mir das soeben zu verstehen gegeben.“

„Kann sein; allein sicher ist, daß sie sich nicht in die Staatsgeschäfte mischt. In richtiger Erkenntnis der Sachlage, sucht sie den Kurfürsten in dieser Beziehung nie zu beeinflussen. Sie geht ihren Weg, der abseits der politischen Straße liegt. — Ubrigens, Herr Oberkammerherr, will ich noch einmal bitten, endlich meiner zu gedenken. Ich tat, was ich konnte, in der Hauptsache heimst Ihr doch die Ernte ein, die ich gesäet.“

„Keine Sorge, Beaumont, was ich versprochen, pflege ich zu halten.“

Die Herren traten, allerdings von verschiedenen Seiten, in das Spielzimmer, wo Graf Dohna bei einer Partie Tarock saß. Er ahnte, daß man ihn verlangte, allein er spielte ruhig das Spiel zu Ende, das zu seinen Gunsten auslag. Dann erst stellte er sich Wartenberg zur Verfügung.

„Nun, wie steht es eigentlich?“ fragte dieser. „Seid Ihr endlich zum Entschluß gekommen? Beaumont drängt, den entscheidenden Schlag zu wagen. Er fürchtet, wenn wir noch länger zögern, die günstige Zeit zu verpassen.“

Der Graf blies ein kleines Stäubchen von seinem Samtrock.

„Er hat recht, auch mir scheint die Zeit günstig, ein längeres Abwarten dürfte nicht mehr von Vorteil sein. Der Schwarze ist von mir gewonnen worden, eine große Mühe war das freilich nicht. Als ich ihm meine Sache auseinandersetzte und sagte, um was es sich handelte, stieß er die Zähne und grinste vor Freude über das ganze Gesicht. Er hat einen Haß auf — nun, Ihr wißt schon auf wen; geworfen. Dieser hat dem Mohren gegenüber sich zu einer Unvorsichtigkeit hinreißen lassen; daher die Feindschaft.“

„Gut, ich wollte sagen besser. Jedes Privatinteresse ist in solchen Fällen nicht hoch genug anzuschlagen, im Guten wie im Bösen. Antwortet, Verehrtester, wann legen wir die Art an den Baum?“



Herr v. Tschammer und Quarnitz, der neue Staatssekretär für Ufah-Vorbringen. (Mit Text.)

„Um — ich habe gedacht, morgen vormittag könnte wohl der rechte Zeitpunkt sein. Der Kurprinz lernt jetzt fechten und Durchlaucht liebt es, bei dieser Kunst dem Sohne zuzuschauen“, erwiderte Dohna nach kurzem Besinnen. „Der hohe Herr kommt dann oft und zwar meist unangemeldet in mein Zimmer. Da er nun heute nicht erschienen ist, so ist hundert gegen eins zu wetten, daß er morgen das Versäumte nachholen wird. Also morgen vormittag — im Vertrauen gesagt, falls Ihr noch irgend etwas dazu tun könnt — wahrscheinlich um die zehnte Stunde.“

Herr von Beaumont hatte sich unterdes in den anderen Saal begeben, wo sich die junge Welt beim Pfänderspiel vergnügte. Es gelang ihm, einen Platz neben Fräulein von Dandelmänn zu finden, diese jedoch schien nicht geneigt, auf sein Geplauder einzugehen, sie verhielt sich heute sehr zurückhaltend.

„Das kränkt mich nicht“, dachte er. „Selbst wenn man mich bei ihr verleumdet hat, schadet das nichts. Die Sache ist schon zu weit gediehen, um hintertrieben zu werden.“

Als man sich auf den Heimweg begab und Rose von Dandelmänn neben ihrem Herrn auf dem Schwanschlitten saß, sagte sich Markendorf ein Herz und sagte: „Würdet Ihr mir ein offenes Wort verübeln, mein Fräulein?“

„Welche Frage, Herr von Markendorf! Selbstverständlich nicht! Was gibt es? Warum spricht Ihr also?“

„Bitte, fragt mich nicht nach den Gründen, die ich heute weder angeben kann, noch möchte.“

Doch drängt es mich, Euch zu warnen, d. h. nicht sowohl Euch, als Euerm Herrn Vater. Sagt ihm, er möchte vor seinen Feinden auf der Hut sein.“

„Mein Himmel, es scheint, als wüßtet Ihr etwas Besonderes“, rief Rose erschreckt. „Ich bitte Euch herzlich, teilt mir alles mit, ich bin stark, ich kann viel ertragen.“

„Eben weil ich weiß, daß Ihr stark seid, war ich offen genug, Euch meine Beobachtungen nicht vorzuenthalten. Es gibt eine Partei bei Hofe, die Euerm Vater feindlich gesinnt ist, und an ihrer Spitze, wohl verborgen hinter den Vorhängen, kein anderer — denn Beaumont.“

Die Worte waren fast zuviel für das arme Mädchen; ihr war, als drohte ihr Herzschlag zu stoden.

„Beaumont?“ leuchtete sie atemlos. „Ist das wahr? Wirklich Beaumont?“

Markendorf griff nach ihrer Rechten.

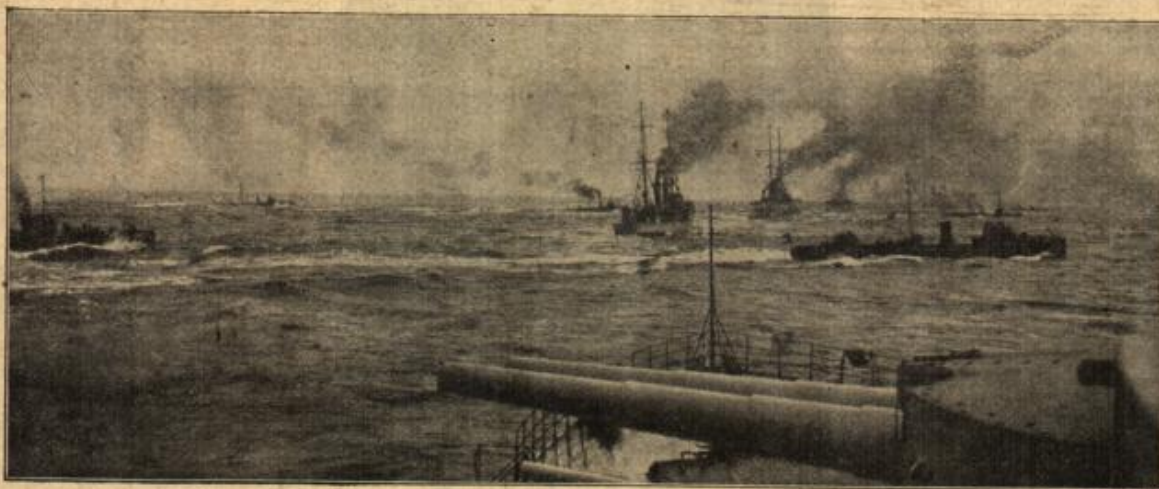
„Wäre es nach mir gegangen“, rief er, „ich hätte Euch gern die bittere Erkenntnis eripart. Aber das dürfte nicht sein, und so lag es an mir, Euch die Augen zu öffnen.“ Und als Rose noch immer schwieg und nur ihr leuchtender Atem von der Erregung zeugte,

in der sie sich befand, fuhr Markendorf mit weicher Stimme fort: „Ihr seid an einem Abgrunde gewandert, aber getrost! Halte Euch an mir fest, und was an mir liegt, soll geschehen, Euch wieder auf den rechten Weg zu helfen. Ich habe Euch ja so lieb, Rose, meine Rose

— so furchtbar lieb.“ Da war es mit ihrer Festigkeit geschehen; aufschluchzend lehnte sie ihren Kopf an seine Schulter und sie fühlte, hier war sie geborgen.

5.

Der Oberkammerherr von Wartenberg befand sich im Arbeitszimmer des allerhöchsten Herrn. Man hatte die laufenden Geschäfte erledigt und Wartenberg legte die Papiere in die Mappe. Da blatte er noch einmal seinen Herrn an und Friedrich, der den Blick aufging, merkte, daß dem Vortragenden noch etwas auf dem



Deutscher Torpedobootangriff in der Nordsee.



Von den Minenkämpfen in den Vogesen: Elektrischer Gesteinsbohrer in einem Felsen. Phot. Wipperling. (Zensiert Generalstab.)

Serzen lag. „Nun, mein lieber Wartenberg,“ meinte er gütig, „es gibt, wie es scheint, mir noch etwas mitzuteilen. Heraus mit der Sprache.“

„Kurfürstliche Durchlaucht haben in der Tat bewundernswürdige Augen. Man erkennt sofort den großen Geist, dem auch kleine Dinge nicht verborgen bleiben. Wenn ich also noch sprechen darf.“

„Sprech Er, mein lieber Oberkammerherr!“

„Ich hätte Kurfürstliche Durchlaucht noch eine ergebenste Bitte vorzutragen. Sie betrifft nämlich die Anstellung des Herrn von Beaumont als Kammerjunfer. Schon lange Zeit hat mich der junge Fremde, dessen außergewöhnliche Begabung ich hier gleich

betonen möchte, angegangen, ihm in der Nähe der Person Seiner Durchlaucht eine Stelle zu verschaffen. Allein jetzt erst, da sich Beaumont, wenn ich so sagen darf, den hiesigen Verhältnissen angepasst hat, wage ich davon zu sprechen.“

„Um —“ meinte Friedrich gedehnt, „Beaumont will Kammerjunfer werden — hm, ich dachte, diese Stellen wären an meinem Hofe bereits genügend vorhanden.“

„Was heißt genug?“ fragte Wartenberg. „Kurfürstliche Durchlaucht, der strahlende Mittelpunkt des Hofes, lieben es, sich mit Glanz und Pracht zu umgeben. Um die Sonne wandern niedrigere Gestirne aller Art. Ich will nicht sagen, je mehr, je besser, allein die Trabanten gehören nun einmal zu ihr. Sie sind notwendig, sie erhöhen den Glanz, sie lassen erkennen, wie sehr das Licht der Sonne das der Sterne überstrahlt. Nun ist Beaumont von altem, gutem Adel und besitzt, wie ich schon vorher

erwähnte, so viel hervorragende Fähigkeiten, daß er sich auch bei jeder schwierigen diplomatischen Sendung mit Erfolg verwenden ließe. Ich glaube, Ew. Gnaden werden es nicht bedauern, ihn durch eine feste Stellung für sich und dero Interessen gewonnen zu haben.“

„Es spricht für den jungen Mann, daß Ihr seine Empfehlung in warmen Worten übernehmt“, entgegnete Friedrich. „Allein ich möchte nicht ohne weiteres meine Zustimmung zu Euerem Vorschlag geben. Ich dachte, die überflüssigen Ämter wären jetzt genügend an meinem Hofe vertreten und es dürfte sich nicht empfehlen, sie noch zu vergrößern und mit ihnen die Ausgaben.“

Wartenberg lächelte sanft.

„Himmel, Kurfürstliche Durchlaucht, ist das in der Tat dero eigenste Meinung? Das möchte ich ganz gehorfsamst bezweifeln. Die Worte sollen doch wohl ein Scherz sein.“

„Nein, nein, kein Scherz“, rief Friedrich III. „Neulich erst mußte ich Dandelmann eingestehen, daß in meinen Kassen böse Ebbe herrscht.“

„So mag er sie füllen, dieser Dandelmann! Wozu hat er sein Amt, wenn er es nicht verwalten will!“

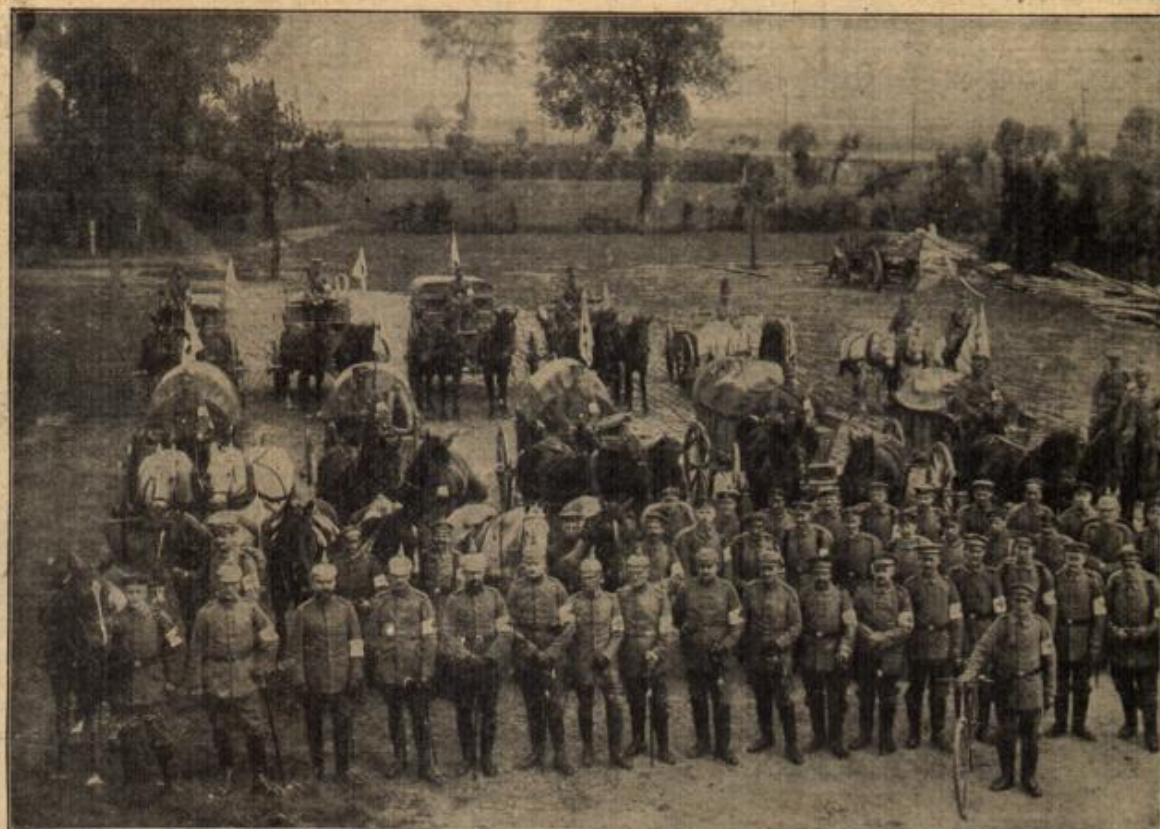
Der Kurfürst räusperte sich.

„Er hat die neue Kopfsteuer ausgeschrieben, die, wie er behauptet, das Land drückt.“

„Kurfürstliche Durchlaucht sehen zu schwarz! Das Volk klagt immer, auch ohne Not! Es sind längst nicht genug Steuern ausgeschrieben. Dieser Dandelmann sucht etwas darin, Ew. Durchlaucht Laune zu verderben. Das ist alles! Wie darf er es überhaupt wagen, in irgendeiner Weise von Beschränkung zu reden und sich anmaßen, von überflüssigen Ämtern zu sprechen! Durchlaucht werden doch nicht die Herablassung so weit treiben, sich von ihm in irgendeiner Weise und sei diese auch noch so geschickt verborgen, Vorschriften machen lassen! Durchlaucht sind viel zu gütig einem Manne gegenüber, dessen Dienstfeier, um nicht zu sagen Herrschsucht seinem



Generalmajor Dr. phil. und Dr. h. c. Wilhelm Gröner, der militärische Vertreter im deutschen Reichsernährungsamt. (Mit Text.)



Deutsche Sanitätskolonne auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Hofphot. Oskar Telligmann, Eichwege.

gütigen Herrn gegenüber die gebotenen Schranken vergessen läßt. — Der Kurfürst, der am Fenster gestanden und auf die Straße geblickt, warf den Kopf zurück und runzelte ärgerlich die Brauen. Wartenbergs Worte waren durchaus nicht ganz ohne den gewünschten Einfluß auf ihn geblieben, allein der Hinweis, daß man ihm die schuldige Ehrfurcht verjagt hatte, verletzte ihn.

(Schluß folgt.)

Hohe Selbstüberwindung.

Graf M., einer der tapfersten unter den tapfern Krieger der polnischen Republik, war ebenso berühmt durch seine verwegene Kühnheit in den Kämpfen mit Russen und Tataren, als durch seinen aufbrausenden Zühorn.

Mehrere blutige Zweikämpfe, zuletzt aber ein trauriger Fall, wo er, obzwar gereizt, einem Untergebenen den Kopf gespalten hatte, veranlaßten ihn, die Waffe für immer abzulegen und als Buße das Gewand des barmherzigen Bruders anzulegen, und nachdem er sein sämtliches Vermögen milden Stiftungen vermacht hatte, zog er in bescheidener Demut für sein Spital betelnd umher.

In dem glänzenden Saale eines Hotels in Kiew wurde getafelt, getanzt und hohes Spiel gespielt. An einem mit Gold bedeckten Tische saß der junge Graf P., ein leidenschaftlicher, verwegener Spieler. Ihm nähert sich der demütige Mönch und bittet um eine milde Gabe für seine Kranken.

Der Graf, übel gelaunt, und in der Erwartung eines großen Gewinns, schenkt ihm keine Aufmerksamkeit; endlich klopft der Mönch ihn am Armel, wobei er seine Bitte wiederholt und erhält als Antwort eine Ohrfeige.

Da blitzen die Augen des Mönchs in dunklem Feuer, es zuden die Muskeln seines gebräunten Angesichts, aber schnell gefaßt erwidert er demütig:

„Das war für mich, Herr Graf, jetzt bitte ich auch um etwas für meine armen Kranken“. Tief gerührt und beschämt entschuldigt der Graf sich und ein Geschenk von zehntausend Dukaten, welches er dem Spital verehrte, bewies, wie sehr er seine Ungebühr bereute und zu versöhnen suchte.



Von der Kleinbahn.
Kartenzwiler: „Für Ihren Hund brauchen Sie ein Hundebillet!“
Reisender: „Ach was, der springt hintennach.“

Verfehlte Galanterie. Ein Naturforscher, der nach mehrjähriger Abwesenheit aus den Urwäldern in seine Heimat zurückkehrt, geht in Gesellschaft und gerät in eine Damengruppe, die er mit folgenden Worten begrüßt: „Ihr ganz gehorsamer Diener, meine Damen, schon lange nicht die Ehre — um so mehr freut es mich, wieder einmal einige alte Gesichter zu sehen!“

Ein Akt richterlicher Sühne. Der reiche Antwerpener Handelsherr Jan van Breuseghem war im Jahre 1593 der Verbindung mit den Aufständischen angeklagt, eingekerkert und gefoltert worden. Als endlich seine Unschuld an den Tag kam, begnügte sich der Magistrat nicht damit, den gebrochnen Greis in seine alten bürgerlichen Rechte wieder einzuführen, sondern zog in corpore vor das Gefängnis, um ihm feierlich Abbitte zu leisten und ihm dann das Ehrengelock zu seiner Wohnung zu geben. Wachskerzen in den Händen, zum Zeichen der Wahrheit und des Lichtes, empfingen die Ratsherren den Freigelassenen, welchen Sohn und Tochter ob seiner Schwäche unterstützen mußten, in der engen Straße vor dem „Stern“, und sein Richter trat ihm entgegen mit der Frage, welche Sühne er für das erlittene Unrecht begehre. Voll milder Würde antwortete der Greis: Er sei reich. Man habe ihm unwiederbringlich Gesundheit und Ruhe geraubt; so begehe er keine andere Sühne, als daß die Folter-Werkzeuge, mit welchen man ihn gemartert, zum ewigen Gedächtnis dieser Stunde in seinem Keller angeketet würden. Und so geschah es auch. Erst im Jahre 1794 wurden die Folterwerkzeuge von den Franzosen entfernt.

Gemeinnütziges

Zu späte Rindenveredlung hat ungenügende Ausbildung der Triebe zur Folge. Man kann dies Jahr schon recht gut diese Veredlung vornehmen, da die Rinde sich gut lösen wird.

Um das Auswachsen der Zwiebeln für den Küchengebrauch zu verhindern, hänge man feste, gesunde Zwiebeln in Netzen oder Beuteln einige Tage in die Räucherammer. Der Geschmack bleibt unverändert, das Auswachsen wird zurückgehalten.

Melonen gewinnen bedeutend an Wohlgeschmack, wenn die Sonne sie allseits beschienen kann. Man wendet sie deshalb wohl des öfteren. Da eine bisher der Sonne noch nicht ausgesetzt gewesene Stelle der Frucht bei Presssonne Brandflecken bekommen kann, gibt man der Frucht leichten Schatten und gewöhnt sie allmählich an das Licht.

Tauben verwenden Kamillenstengel mit Vorliebe zum Nestbau, weil diese durch ihren Geruch das Ungeziefer fernhalten. Der Züchter sollte ihnen dazu Gelegenheit geben. Die Kamillen werden während der Blütezeit geschnitten, in Bündel von Armbide gebunden und, sobald sie etwas abgetrocknet sind, auf den Schlag gegeben.

Unsere Bilder

Der Präsident des Deutschen Kriegsernährungsamts, Adolf Tordis v. Batocki-Fricke. Er steht seit Oktober 1914 als Oberpräsident an der Spitze der schwer heimgesuchten Provinz Ostpreußen, deren Wiederaufbau unter seiner Leitung erfolgt. Er vereinigt eine weitgehende Gewalt in seiner Hand, indem er das Verfügungs-, Enteignungs- und Preisfestsetzungsrecht über alle Lebensmittel, Rohstoffe und andere Gegenstände, die zur Lebensmittelförderung notwendig sind, besitzt.

Fehr. v. Tschammer und Quarnis, der neue Staatssekretär für Elsaß-Lothringen. Er entstammt dem schlesischen Uradel und steht im 47. Lebensjahr. In Berlin stand er zur Hofgesellschaft und dem diplomatischen Korps in besonders engen Beziehungen und erfreute sich der Gunst des Kaisers, der ihn mit der Einführung und Unterweisung des Kronprinzen in die Finanzwirtschaft beauftragte. Im Jahre 1912 ging Fehr. v. Tschammer als Regierungspräsident nach Breslau. Dort erwarb er sich als großzügiger Verwaltungsbeamter sowohl als auch infolge seiner Lebenswürdigkeit rasch die allgemeine Beliebtheit.

Generalmajor Dr. phil. und Dr. h. c. Wilhelm Gröner, der militärische Vertreter im Deutschen Kriegsernährungsamt. Batockis Mitarbeiter stammt aus Ludwigsburg und wurde im Oktober 1912 Chef der Eisenbahnabteilung. Seit Ausbruch des Krieges stand er als Chef des Eisenbahnwesens an der Spitze dieses wichtigen Heeresapparates. Seine Verdienste auf diesem Posten, die ihn als glänzenden und tatkräftigen Organisator haben erscheinen lassen, sind von allen Seiten anerkannt. Die Verleihung des Ordens Pour le mérite, seine ungewöhnlich schnelle Beförderung zum Generalmajor und zahlreiche Ehrungen sind ein Beweis dafür.

Allerlei

Seine Definition. Willy: „Papa, was ist denn eigentlich ein Sklave der Mode?“ — Papa: „Ein Mann, der eine Frau und ein paar erwachsene Töchter hat, mein Sohn.“

Rätsel.

Von vorne fühlst es kalt
sich an,
Von rückwärts ist es nie
ein Mann.
Guggenberger.

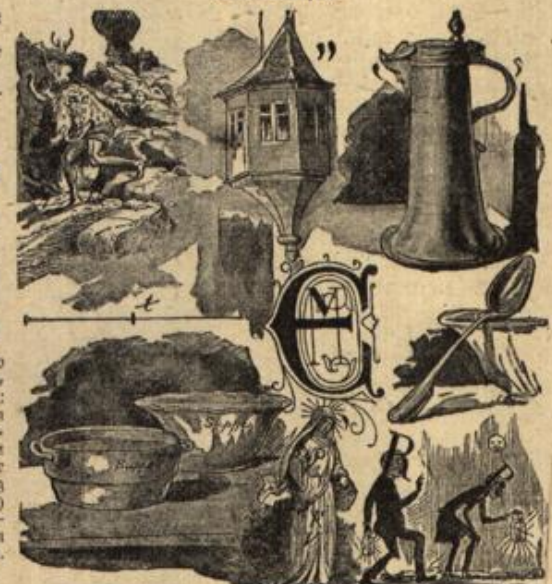
Quadraträtsel.

A	A	C	E	E
E	E	J	M	N
O	R	R	S	S
S	S	S	S	U
U	U	U	V	V

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die waagrechten Reihen nennen: 1) Einen feuerpeinenden Berg. 2) Eine griechische Göttin. 3) Einen römischen Gott. 4) Die lateinische Bezeichnung für den Südostwind. 5) Eine der Sporaden. — Die beiden Diagonalen ergeben dasselbe Wort.

J. Gald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Dornen, Norden. — Des Bilderrätsels: Ulan, Nebel, Turan, Ebro, Rufe, Sage, Erna, Entel, Bosel, Orel, Orkan, Tula, Eisen. — Unterseeboot.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Weisser, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Weisser in Stuttgart.